

Delgado, Mariano: *Die Metamorphosen des Messianismus in den iberischen Kulturen. Eine religionsgeschichtliche Studie* (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft – Schriftenreihe Bd. 34) Imensee 1994; 133 S.

Die Promotionsschrift von MARIANO DELGADO ist ein Muster für Dissertationen. Ein aktuelles Thema – hier Messianismus – wird kompakt (133 S.!) in souveräner Kenntnis der Quellen und der Sekundärliteratur (mehr als 200 Titel) religionsgeschichtlich bis zur Gegenwart erschlossen und ohne Fachjargon diskutiert.

In Anlehnung an Klaus Koch (Das Buch Daniel, 1980) wird gezeigt, dass die »Fünf-Reiche«-Geschichte aus Daniel 2,37–45 im ersten christlichen Jahrtausend messianisch-eschatologisch gelesen wird. Seit Karl d.Gr. und explizit bei Otto von Freising (1111–1158 n.Chr. – »Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten«, Ed. 1961) wird die Abfolge der Reiche mit der »translatio imperii« (W. Goetz: *Translatio Imperii*, 1958) verbunden. Im Geschichtsverständnis der »translatio« wird schon seit den Ottonen das bei Daniel noch zukünftige 5. Reich »irdisch«, die Eschatologie also aufgeschoben. Bei Joachim de Fiori (1130–1202) erhält die Vision der sich ablösenden Reiche mit Hinweisen auf das »Reich des Heiligen Geistes« in der Drei-Reiche-Lehre eine herrschafts- und gesellschaftskritische Note. Die iberische Hoftheologie unter Karl V. (1519–1556) kehrte diese Kritik unter den Teppich einer geographisch wie kirchlich mundialen Verantwortung des Kaisers und Königs. 1519 sagt Kanzler Gattinara in »ökumenischer« Anspielung auf Joh 10,16 dem neugewählten Kaiser: »Sir, Ihr seid auf dem Wege zur Weltmonarchie, zur Sammlung der Christenheit unter einem Hirten« (K. Brandt: *Kaiser Karl V.*, 1937, 37).

DELGADO belegt die iberische Hoftheologie, die Dan 2 mit Joh 10 zusammenliest und findet so seine These (30): »Der iberische Messianismus verdankt seine Prägung dem Danielbuch, ist eine weiterwirkende Form des »Quintomonarchismus«, nicht so sehr eine Variante der joachimitischen »Dreizeitenlehre«.« Exemplarisch über die folgenden 500 Jahre belegt DELGADO die »Metamorphosen« des Quintomonarchismus in Lateinamerika. Anders als Las Casas, der ein gewaltfreies Missionskonzept verfolgte (44, 48f, 67, 78f, 84 A 44), erwartet der Franziskaner Motolinía von Karl V. Vollmachten, Indios, die nicht freiwillig das Evangelium hören wollen, dazu zu zwingen (44f). Noch um 1600 bleiben Franziskaner vom »eschatologischen Fieber« besessen und schüren einen Missionseifer, der auf Hispanisierung drängt. Doch Sahagún OFM, der Jesuit Acosta, der Dominikaner Tommaso Campanella u.a. denken und sagen, Mission brauche Zeit (46f, 49). Zeitgleich mit den Spaniern verfolgen zu Hause und in der Welt die Portugiesen den Quintomonarchismus. 1572 besingt ihn Portugals Nationaldichter Luís de Camões, der junge König Sebastião verschwindet spurlos als Kreuzfahrer bei einer Schlacht in Marokko, die portugiesischen Hoftheologen predigen einen nationalen Sebastianismus (51–53). Übertroffen aber werden sie alle vom Jesuiten Viera, wenn der verkündet, Portugal sei das fünfte Reich (54–63).

Wird das spanische Sendungsbewusstsein von in Lateinamerika geborenen Mischlingen beerbt, dann spricht DELGADO von »Kreolisierung« (65–88; dieses Kennwort wird heute vielschichtiger verwendet, eine messianische Reduktion nennt nur eine Perspektive des Problems). Ansätze der Kreolisierung hatte schon 1570 der Dominikaner Francisco de la Cruz in Perú (65–73). Ihre kämpferisch antispanische Zuspitzung aber erreichte sie im 18. Jahrhundert bei einigen Guadalupanos, beim Dominikaner Servando Teresa de Mier und beim chilenischen Kreolen und Jesuiten Lacunza. Simon Bolívar in seinen Jamaika-Briefen von 1815 wird, Las Casas und de Mier säkular ummünzend, dann die »Kreolische Utopie« der Befreiungskriege schaffen (78, 82).

Für den »Indigenismo« des 20. Jahrhunderts greift DELGADO zurück auf die »Andisierung« der spanischen 5-Reiche-Lehre, die Guamán Poma und Garcilao de la Vega schon am Beginn des 17. Jahrhunderts parallelisieren mit altandinen Weltzeiten-Mythen (89f). Ob die Inkari-Mythe (90f) schon den Umbruch einer religiösen Eschatologie in eine säkulare Utopie markiert, könnte diskutiert werden. Eindeutig wird dies erst bei den sozialistischen Indigenisten Valcarcel, Mariátegui und Arguedas (92–98). Fundamentalistisch schließlich im »Sendero Luminoso« (99), wobei zu fragen ist, ob im Fundamentalismus noch Platz ist für eine Bloch'sche Utopie. Wahrscheinlich aber ist nicht einmal dies eine Frage, die in der andinen Situation Indios betroffen macht. DELGADO, ein Kenner der andinen Situation, sagt treffend, Indios werden weder umgetrieben von einem politisch-messianischen noch von einem marxistischen oder utopischen Denken: »Indios scheinen nur zwei Forderungen zu haben: Tierra y libertad, genug Land und Respekt vor ihrer kulturellen Andersheit« (99f). Das ist auch die These von Fernando Prada Ramirez (*Der Tanz um den Buchstaben. Die semantischen Systeme des 16. Jahrhunderts in den Anden*, 1994). Ist dem so, dann war und sind der spanische Messianismus, die Kreolisierung und der Indigenismo eine intellektuelle Verblendung, die für Indios bedrohlich wird, wenn sie publizistisch vermarktet wird und die Aussicht verstellt für das, was die Autochthonen selbst und nicht deren selbsternannte, städtische Mentoren reklamieren.

Gleiches gilt in Maßen auch für das, was DELGADO mit Ruben Dario (102–105) und José Vasconcelos (105–110) als Einspruch gegen den Einfluss der USA »Lateinamerikanisierung« nennt (101–118). Indios haben, solange sie in ihren Dörfern wohnen, ihr eigenes Selbstbewusstsein. Wenn Quechuas sich »runa« und ein weiteres großes Volk der Anden sich »aymara« nennen, dann sagen sie, wir sind als Menschen ein Volk von campesinos. Als Kleinstbauern, die tagtäglich hart arbeiten müssen, aber kommen sie nicht auf den Gedanken, sie hätten als die »fünfte kosmische Rasse« (107) eine Verpflichtung, Welt und Kirche so zu reformieren, dass beide eschatologisch gerüstet seien. DELGADO hat Recht, wenn er sagt, die campesinos seien weder Hegelianer noch Verwalter eines »messianischen Überschusses« (111–126).

DELGADOS Texte-Sammlung zum ibero-amerikanischen Messianismus, die Analyse der Texte und der kritische »Ausblick« sind ein Gewinn in der Lateinamerika-Forschung.

Aachen

Norbert Schiffers

Gómez, Medardo: *Theologie des Lebens. Botschaft der Hoffnung aus El Salvador*, übers. und hg. und mit einem Vorw. vers. von Immanuel Zerger. Mit einem theol. Vorw. von Martin Bogdahn, Claudius Verlag / München 1994; 159 S.

MEDARDO GÓMEZ ist Bischof der Lutherischen Kirche in El Salvador. Er ist einer der bekanntesten Vertreter protestantischer Kirchen in Lateinamerika. Aufgrund seines pastoralen Engagements an der Seite der Armen wurde er in den letzten Jahren mehrfach bedroht. Zeitweilig musste er sogar sein Land verlassen. Im vorliegenden Buch werden nun aktuelle Interviews, Texte und Predigten von MEDARDO GÓMEZ in deutscher Sprache vorgelegt.

Als Bischof ist MEDARDO GÓMEZ der Hirte seiner protestantischen Ortskirche. Entsprechend haben die vorliegenden Texte ihre Stärke auch in den pastoralen Beschreibungen: die Bedeutung des (einfachen) Volkes in Kirche und Theologie, die Rolle der Laien, die Frage der Ökumene, der Umgang mit den verschiedenen Formen der (Volks-)Religionen, die Aufgabe der Bewahrung der Schöpfung, die Aufgabe der Kirche im gesellschaftlichen Konflikt El Salvadors etc. Hier stellen die